

# Die Tendenz zur Umschreibung von Begriffen - nette Täuschung anstatt unverhüllter Wahrheit?

Autor(en): **Golodov, Alexander**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **57 (2001)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-422169>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Tendenz zur Umschreibung von Begriffen – Nette Täuschung anstatt unverhüllter Wahrheit?

Von Alexander Golodov

Zu den Entwicklungstendenzen in der modernen deutschen Sprache gehört unter anderem die Tendenz zur Milderung der Ausdrucksweise, d.h. der Verzicht auf die kategorische Aussage (manchmal auch auf konkrete Definition eines Begriffs), worin sich die allgemeine Entwicklung der deutschen bzw. westlichen Gesellschaften in Richtung einer gewissen Liberalisierung widerspiegelt.

Zu den bekannten Schritten auf dem Weg zu der hier gemeinten Liberalisierung gehören etwa die Abschaffung der Todesstrafe, die Abschaffung der Gefängnisse in ihrer früheren, kerkerartigen Form oder der Versuch, die Bestrafung durch Resozialisierung zu ersetzen, u.a.m. Über den Sinn und den Erfolg dieser Massnahmen mag man verschiedener Meinung sein; aber hier geht es lediglich um einige Auswirkungen, um sprachliche Folgen der zugrunde liegenden gesellschaftlichen Liberalisierung.

## Verhüllungen, z. B. «Kollateralschaden»

Es ist kennzeichnend, dass zum Unwort des Jahres 1999 als typischer Vertreter verhüllender Umschreibung eine NATO-Erfindung, der *Kollateralschaden* (auch *kollateraler Schaden*)<sup>1</sup> gewählt worden ist. Was dieses Wort in Wirklichkeit bedeutet, zeigt ein Zitat aus dem «Spiegel»: «Die NATO feuert Raketen und wirft Bomben, ohne dass die serbische Armee nur den Versuch der Verteidigung macht. Sie treffen Öldepots, Sendeanlagen, Waffenfabriken, kaum Panzer – aber unschuldige Menschen. *Kollateraler Schaden* heisst das in der Newspeak der Militärs; womöglich sind es schon Hunderte von Toten.»<sup>2</sup>

Der Ausdruck *Kollateralschaden* soll hier die Liste der Verhüllungswörter anführen, die als absichtliche, zielgerichtete Irreführungen zu verstehen sind. Denn es ist anzunehmen, dass die meisten Nachrichtenhörer und -leser sich an Bezeichnungen wie «nebensächlich» oder «unbedeutend» für zivile Todesopfer oder zerstörte zivile Objekte stossen würden. Das dem Englischen entnommene, wenig bekannte Fremdwort «collateral» dagegen lässt den unangenehmen Begriff als harmlos, schwammig und neutral und also als akzeptabler erscheinen.

Aus der beiseite gestellten (wie es bis zu jenem Zeitpunkt schien) Truhe der Zeiten des Kalten Kriegs wurde ein anderes Verhüllungswort hervorgeholt: *gerechte Kriege*. Die kommunistische Führung der Sowjetunion verwendete diese Wortverbindung gern in Bezug auf alle Kriege, die für den Sieg des Kommunismus in Afrika, Asien und Lateinamerika gegen die «kapitalistische Ausbeutergesellschaft» geführt wurden. Und plötzlich liest man im Jahre 1999: «Die Umstände zeigten, so ein Berater des Aussenministers, dass die Definitionsmacht für «gerechte Kriege» bei den USA liege. Europa als eigenständige Militärmacht ist – zumindest auf mittlere Sicht – nicht vorstellbar.»<sup>3</sup>

Oft wurde der *gerechte Krieg* zu einer *humanitären Intervention* erklärt. «Dieses Recht zur humanitären Intervention auf eigene Faust und ohne UNO-Mandat ist eine Erfindung amerikanischer Völkerrechtler.»<sup>4</sup> Noch stärker ist die Verhüllung durch den Ausdruck *Kosovo-Unternehmen* ausgedrückt: Das harmlose Wort «Unternehmen» wird in Verbindung mit dem berüchtigten Namen «Kosovo» zur beschönigenden Bezeichnung eines militärischen Angriffs: «Bomben oder Besuche, Diplomatie oder Dauerbeschuss – in der Spannung zwischen diesen beiden Polen entwickelte sich das Kosovo-Unternehmen.»<sup>5</sup>

Die durchgeführten «humanitären Interventionen» brauchten Kriegsziele: «Im Wochenrhythmus änderten sich die Kriegsgründe, immer diffuser wurden die Kriegsziele.»<sup>6</sup> Das Wort *diffus* neutralisiert (verhüllt) hier den harten Begriff «wahllos». Nicht recht zum Umstand, dass die Ziele diffus waren, passt ein anderer Begriff, der ebenfalls beschönigend verhüllt dargeboten wurde: *chirurgisch genaue Schläge* – «Bomben mit Hochschulabschluss», wie die «FAZ» spottete. Im gleichen Sinn beschönigt, werden «humanitäre Interventionen» oder «chirurgisch genaue Schläge» als *militärische Massnahmen*, nicht etwa als kriegerische Angriffe bezeichnet.

## Verschleierungen in der Alltagssprache

Eine harmlosere Art der Umschreibung als in der Kriegsberichterstattung hat in der alltäglichen Sprache Platz gefunden. Sie sei hier als «Verschleierung» bezeichnet, eine Art von Verharmlosung, die nicht der gezielten, verhüllenden Irreführung dient.

*Kunstfehler*: Dieses Kompositum umschreibt den Ausdruck «ärztlicher Fehlgrieff». Durch das würdevolle Abstraktum «Kunst» wird der Fehler des Arztes nicht nur entpersönlicht, sondern auch verharmlost.

*Freitod:* Der Ausdruck ersetzt das Wort «Selbstmord». «Frei» (ohne Zwang) steht für «selbst» (ohne fremde Einwirkung) und «Tod» für «Mord»; wobei vor allem Letzteres eine erhebliche Verharmlosung zur Folge hat, freilich das Wort auch vom Ruch des Verbrecherischen befreit.

*Mit Kopfschuss überwinden* (anlässlich einer Geiselnahme in Luxemburg, wo ein Täter Kinder im Kindergarten als Geiseln genommen hatte und bei einer Befreiungsaktion von der Polizei erschossen, d.h. «mit einem Kopfschuss überwunden» wurde): Das Verb «überwinden» steht in einer Reihe mit «besiegen, bezwingen», wird aber normalerweise nicht mit «töten, erschliessen» in Zusammenhang gebracht. Der Gebrauch dieser Verschleierung, wo die «Härte» des Begriffs der durchaus berechtigten Härte der Tat doch entsprochen hätte, scheint mir ein Beispiel für unsere allgemeine Angst vor «harten» Begriffen zu sein.

*Tiere einschläfern:* Hier geht es um das Töten der Tiere. *Einschläfern* bedeutet jedoch «bewusstlos machen, betäuben», wobei es sich um einen zeitlich begrenzten Zustand handelt; als Synonym müsste es «einschläfern für immer» heissen. Die Verschleierung besteht in diesem Falle darin, dass «einschläfern» den zeitlich begrenzten Zustand suggeriert und so die Endgültigkeit der Handlung verharmlost.

## **Moderne Milderungen**

Hier geht es um die Umschreibung von Begriffen, die an sich harmlos, aber in der modernen Gesellschaft nicht «in» sind. Man kann sie neben der Verhüllung und der Verschleierung als «Milderung» bezeichnen (wobei die Grenzen zwischen diesen drei Gruppen nicht immer deutlich zu ziehen sind).

*Dritte Zähne:* Das ist eine gebräuchliche Umschreibung für «künstliche Zähne». Logischerweise stehen am Ende der Kette Milchzähne (sog. erste Zähne) – bleibende Zähne (sog. zweite Zähne) eben die «dritten Zähne», wobei dies viel angenehmer tönt als «künstliche Zähne», vor allem weil das «künstlich» Assoziationen an das negativ beladene Wort «unnatürlich» erweckt. Nach dem gleichen Muster entstand der mildernde Ausdruck *zweite Haare*.

*Lebensabend:* Recht romantisch wird der letzte Lebensabschnitt durch diese Milderung bezeichnet; es sind ja die letzten Jahre (gewöhnlich im Ruhestand) vor dem Tod. Mittels der metaphorischen Gleichstellung zum Tagesablauf kann das Wort «Abend» mildernd für den Begriff «letzt» bzw. «Ende» stehen.

*Seniorenheim*: Die fremdsprachliche Hülle mildert hier den negativen Eindruck, den die deutsche Entsprechung «Altenheim» bzw. «Altersheim» offenbar machen würde, weil alt sein eben nicht «in» ist. Überdies verbindet man mit dem Wort «Senior» Prestigebegriffe wie «älterer Herr», «Teilhaber», «Geschäftspartner», «erfahrener Sportler», wodurch nicht nur das «alt» gemildert, sondern der ganzen Zusammensetzung sogar ein positiver Beigeschmack verliehen wird.

*Schönheitsfehler*: Diesen Ausdruck kann man etwa auf Schildern in Geschäften antreffen, wo so genannte B-Ware angeboten wird. Es handelt sich dabei um eindeutige Mängel, etwa ein kleines Loch, eine kaputte Naht, die allerdings nicht sehr bedeutend sind. Durch den mildernden Ausdruck wird, aus Werbegründen, nicht die Beeinträchtigung in den Vordergrund gestellt, sondern die (perfekte) Schönheit, welche diese Waren freilich um ein Weniges verfehlen.

## Schlussbemerkung

Die Sprache ist stets Spiegel gesellschaftlicher Entwicklung und Veränderung. Was ich eingangs als Liberalisierung der Gesellschaft bezeichnet habe, hat – nur scheinbar paradoxerweise – zur Tabuisierung oder Teiltabuisierung bestimmter Begriffe geführt; was logischerweise eine Umschreibung der entsprechenden Erscheinungen zur Folge hat. So stehen sich schliesslich *grobe Präzision* (eigentlich Wahrheit) und *verhüllende oder verschleiernde oder mildernde Umschreibung* (eigentlich Lüge) gegenüber. Ob es sich bei Letzterer um eine nette Täuschung aus nachsichtiger Höflichkeit oder um eine absichtlich irreführende Heuchelei handelt oder um etwas zwischen diesen beiden Extremen, lässt sich lediglich von Fall zu Fall entscheiden.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> H.D. Schlosser, Lexikon der Unwörter, Bertelsmann Lexikon Verlag, 2000

<sup>2</sup> Der Spiegel, 17/1999, S. 33

<sup>3</sup> Ebenda, S. 24

<sup>4</sup> Ebenda, S. 34

<sup>5</sup> Ebenda, 23/1999, S. 24

<sup>6</sup> Ebenda, S. 24